

Saiyid Ahmad Khan "Die verflossene Zeit"

Tahzib ul akhlaq, 1. Safar 1290 [30.3.1873]

Übersetzung: Margrit Pernau, Max Stille , 2017 für: www.history-of-emotions.mpg.de

In der letzten Nacht des Jahres sitzt ein alter Mann allein in seinem dunklen Haus. Die Nacht ist furchteinflößend und dunkel. Wolken breiten sich aus, Blitze funkeln rastlos und es donnert. Der Sturm weht mit großer Kraft. Sein Herz zittert und sein Atem stockt.

Der Alte ist tieftraurig. Doch seine Trauer rührt weder vom dunklen Haus, noch von der Einsamkeit, noch vom Donner der Blitze oder dem Brausen des Sturms, noch daher, dass es die letzte Nacht des Jahres ist – (sondern daher, dass) er sich an seine vergangene Zeit erinnert. Je mehr er sich erinnert, umso trauriger wird er. Er bedeckt sein Gesicht mit den Händen und Tränen quellen aus seinen Augen.

Die vergangene Zeit zieht vor seinen Augen vorüber. Seine Kindheit kommt ihm in den Sinn, als er noch um nichts trauerte und sich um nichts sorgte. Als er Rupien gegen verschiedene Süßigkeiten eintauschte. Als seine Mutter, sein Vater, seine Brüder und Schwestern ihn allesamt liebten. Als er zum Lernen mit den Büchern unterm Arm in die Schule ging, glücklich, dass er bald frei haben wird. Da er sich die Schule vorstellt, denkt er an seine Mitschüler. Er wird noch trauriger, und ruft unwillkürlich aus: „Oh Zeit, oh Zeit! Verflossene Zeit! Ach! Leider habe ich mich allzu spät an Dich erinnert!“ (S.257)

Dann erinnert er sich an die Zeit seiner Jugend. Er denkt an sein rosiges und helles Gesicht, seinen wohlgeformten und vollen Körper, seine leuchtenden Augen, seine wie Perlen aufgereihten Zähne; an sein Herz, das von Sehnsucht erfüllt war und an das Glück der Wallungen menschlicher Gefühle.

Seine Augen werden trüb, (als er an) die verflossene Zeit (denkt), in der Vater und Mutter ihm Ratschläge gaben, und ihn zu Güte und Gottesfürchtigkeit ermahnten. Er sagte sich: „Oh, jetzt ist noch viel Zeit“ und dachte noch gar nicht daran, dass das Alter kommen würde. Er erinnert sich und bedauert: „Wie gut wäre es gewesen, wenn ich damals an diese Zeit gedacht hätte, durch Gottesfurcht und Tugenden mein Herz geformt und mich auf den Tod vorbereitet. Ach, die Zeit ist verflossen! Ach, die Zeit ist vorüber! Was bringt die Reue nun? Oh weh, ich hab's ruiniert, da ich immer zu mir sagte ,es ist noch viel Zeit!““

Danach erhebt er sich von seinem Platz und tastet sich bis zum Fenster. Als er das Fenster öffnete und sah, wie beängstigend die Nacht war, wie sich die dunklen Wolken ausbreiten, das Herz zerbirst vom Donnern der Blitze, wie der schreckliche Sturm tobt, die Blätter von den Bäumen fliegen und Äste zersplittern, schrie er: „Oh weh, oh weh, mein verflossenes Leben ist ebenso beängstigend wie diese Nacht!“ Dann setzt er sich wieder auf seinen Platz.

Da kommt ihm die Erinnerung an die Eltern und Geschwister, an Freunde und Bekannte, deren Knochen in den Gräbern verrottet und zu Staub geworden sind. Tränen stehen ihm in den Augen, als er daran denkt, wie die Mutter ihn liebevoll an ihre Brust gehalten hat. Wie sie sagte, ach Sohn, die Zeit ist vergangen. Das leuchtende Gesicht seines Vater steht vor ihm, und aus diesem kommt die Stimme: „Warum, Sohn, wir haben wir dir nicht zum Guten

geraten? (258) Die Geschwister beißen sich auf ihre Finger und schweigen; aus ihren Augen fließt ein Tränenband. Die Freunde stehen kummervoll da und sagen: „Was können wir jetzt noch tun?“

In diesem Zustand erinnerte er sich an die Worte, die er so sorg- und respektlos und unhöflich zu seinen Eltern, Geschwistern und Freunden gesagt hatte. Die Mutter machte er traurig, den Vater zornig, den Geschwistern gegenüber blieb er ohne Freundlichkeit, für die Freunde empfand er kein Mitgefühl. Er erinnert sich an die Liebe dieser verwitternden Knochen, sein Herz zersprang in Stücke. Er erstickt beinahe und schreit heraus: „Die Zeit ist vergangen – wie kann sie nun noch verändert werden!“

Verwirrt tastet er sich vorwärts und erreicht schwankend das Fenster. Er öffnet es und sieht, dass der Windzug etwas ruhiger geworden ist und das Jagen der Blitze nachgelassen hat. Die Nacht ist nun völlig dunkel. Seine Verwirrung legt sich ein wenig und er setzt sich wieder an seinen Platz.

Nun kommt ihm die Erinnerung an sein mittleres Lebensalter, in dem er noch jung war, aber nicht mehr in der Blüte der Jugend, und in seinem Herzen nicht mehr die Aufwallungen der Leidenschaften. Er erinnert sich an seine fromme Zeit, in denen er dem Guten mehr als dem Bösen zuneigte. Als er daran denkt, wie er damals das Fasten einhielt, die Gebete verrichtete, auf Pilgerfahrt ging, die Armensteuer gab, Arme speiste, Moscheen und Brunnen erbauen ließ, tröstet dies sein Herz. Er rief die Fakire und Derwische, denen er gedient, und seine Sufi-Lehrer, denen er Gefolgschaft gelobt hatte, um Hilfe an, doch die Unruhe seines Herzens verschwand nicht. Er sieht ein, dass die von ihm verrichteten Taten (S. 259) mit ihm zu Ende gingen. Hungrige werden wieder genauso hungrig wie zuvor. Moscheen zerfallen, werden zu Ruinen und schließlich zu demselben Urwald wie vor ihrem Bau. Brunnen verschütten. Weder Sufi-Lehrer noch Fakir, niemand hört seine Stimme und niemand hilft ihm. Wieder erschrickt sein Herz und er denkt: „Was habe ich getan, an diese vergänglichen Dinge mein Herz zu hängen! Warum habe ich nicht früher schon diese letzte Einsicht gehabt. Jetzt habe ich keine Kraft mehr. Und wieder schreit er aus: „Oh Zeit, oh Zeit. Warum habe ich Dich verschwendet?“

Durcheinander geht er wieder zum Fenster. Er öffnet die Läden und sieht, dass der Himmel klar geworden war, der Sturm sich gelegt hatte, die Wolken aufgebrochen waren und die Sterne erschienen. Durch ihr Funkeln war es auch nicht mehr völlig dunkel. Um sein Herz aufzumuntern, schaut er weiter in die sternenreiche Nacht hinaus. Plötzlich erscheint ihm in der Mitte des Himmels ein Licht und in dessen Mitte wird er einer schönen Braut gewahr. Er starrt sie gebannt an. Sie kommt immer näher, bis sie direkt neben ihm ist. Ihre Schönheit und Anmut verwirrten und verwunderten ihn. Mit reinem Herzen und liebevollem Ton fragt er sie: „Wer bist du?“ Sie sagt: „Ich bin die ewig lebendige Güte.“ Er fragt: „Kann man Dich denn durch irgendeine Tat erobern?“ Sie sagte: „Ja, die gibt es. Es ist sehr einfach und sehr schwer. Es erobert mich, wer immer die Pflichten gegenüber Gott erfüllt – wie der Beduine, der sagt: „Bei Gott, ich füge nichts hinzu und ich lasse nichts weg“¹ – und damit den Menschen Gutes tut und sich um ihr Wohlergehen bemüht. Keine Sache bleibt ewiglich in der Welt, einzig der Mensch wird am Ende bestehen bleiben. Ebenjene guten Taten, die zum

¹ Dies ist eine Referenz auf ein Hadith, ein Ausspruch des Propheten Muhammads, der einen Beduinen, der versprach, seine religiösen Pflichten zu erfüllen – „nichts hinzuzufügen und nichts wegzulassen“ – als zukünftigen Paradiesbewohner pries.

Wohlergehen des Menschen vollbracht werden, (S. 260) werden Generation um Generation bis zum Ende weitergegeben. Gebet, Fasten, Pilgerfahrt und Almosen vergehen. (Des Menschen) Tod beendet alle diese Dinge. Auch materielle Dinge vergehen nach einigen Tagen. Aber die Tugenden des Menschen überdauern. Ich bin der Geist aller Menschen. Wer mich erringen will, muss sich mit Herz und Leben und Besitz darum bemühen, den Menschen, wenigstens denen aus ihrer Gemeinschaft, wohlzutun. Mit diesen Worten verschwindet die Braut und der Alte setzt sich wieder an seinen Platz.

Und wieder erinnert er sich an seine frühere Zeit, und sieht, dass er mit seinen fünf und fünfzig Jahren nichts Gutes für die Menschen oder wenigstens für seine Gemeinschaft getan hat. Alle seine Taten waren selbstsüchtig gewesen. Was er Gutes getan hatte, hatte er aus Gier auf Belohnung getan, als ob er Gott bestechen wolle. Speziell zum Guten der Gemeinschaft hatte er nichts mit reiner Absicht getan.

Als er über seine gegenwärtige Lage nachdachte, verliert er alle Hoffnung, die entzückende Braut zu gewinnen. Sein Lebensende vor Augen, verliert er auch jegliche Hoffnung auf die Zukunft. Er verzweifelt und verliert jeden Halt. Er steht auf und schreit: „Oh Zeit, oh Zeit! Kann ich dich noch einmal rufen? Ach, ich würde zehntausend Dinar geben, wenn die Zeit zurückkäme, und ich wieder jung sein könnte!“ Nach diesen Worten seufzt er tief und verliert das Bewusstsein.

Im selben Moment dringt der Klang süßer Worte an sein Ohr. Seine liebe Mutter steht neben ihm, umarmt und liebkost ihn. Er sieht seinen Vater, die kleinen Geschwister umringten ihn. Die Mutter sagt: „Sohn, warum weinst Du an diesem Neujahrstag? Warum bist Du so unruhig? Warum schluchzt Du so sehr? Steh auf, wasch Hände und Mund, zieh Dir Kleider an, und freu dich am Neujahrsfest. Deine Geschwister stehen dort und warten auf Dich.“ Da wacht der Junge auf und versteht, dass er geträumt hat und im Traum ein alter Mann geworden ist. Er erzählt den ganzen Traum seiner Mutter. Als sie alles gehört hat, erwidert sie: „Sohn, mach es einfach nicht so wie es dieser beschämte Alte getan hat. Tu stattdessen das, was Deine Braut Dir gesagt hat!“²

Als er das hört, springt er vom Bett auf, und ruft freudig aus: „Oh, dies ist der erste Tag meines Lebens! Ich werde nicht so enden wie der Alte. In jedem Fall werde ich diese Braut heiraten, die mir ihr schönes Gesicht gezeigt hat und gesagt hat, dass ihr Name ‚ewig lebende Tugend‘ sei. Oh Gott, oh Gott, hilf mir! Amen!“

Also, meine lieben jugendlichen Mitbürger! Und oh Kinder meiner Gemeinschaft! Bemüht euch um das Wohlergehen Eurer Gemeinschaft, damit Ihr nicht endet wie dieser alte Mann. Meine Zeit neigt sich dem Ende. Nun bete ich zu Gott, dass ein Jugendlicher sich erhebe und sich um das Wohlergehen seiner Gemeinschaft müht – Amen!

² Die englische Übersetzung in der Saudi Gazette endet hier.